

Was bisher eher sakramentalistisch als „häufige Kommunion“ von möglichst vielen Gläubigen praktiziert wurde, darf nicht nur einen liturgischen Akt bedeuten, der die persönliche Gemeinschaft des einzelnen zu Christus fördert; Kommunion muß ein Wachsen in der Frucht des Geistes bringen, d. h. in der Liebe zueinander, und diese ist mehr als ein Sentiment, sie sollte lebendiges Verständnis für die Lebensnotwendigkeiten des Nächsten einschließen mit einem Blick für seine „schwachen Stellen“, die eine diskrete Hilfe erfordern, damit „einer des anderen Last trage“ und das Gesetz Christi erfüllt werde. Geschieht das, so ist auch der Sinn der Liturgiereform erfüllt, daß die Gläubigen „sich durch das Wort Gottes formen lassen“ (Nr. 48).

Daß die Anhänger des Hinduismus in Jesus Christus den Erlöser des Menschengeschlechts anerkennen. Missionsgebetsmeinung für Mai 1965

Durch den Eucharistischen Weltkongreß in Bombay und die Begegnung des Papstes mit den indischen Massen sowie führenden Persönlichkeiten von in Indien vertretenen nichtchristlichen Religionen hat die Frage der Gewinnung des Hinduismus für das Christentum eine neue Aktualität erhalten. 367 Millionen von insgesamt 440 Millionen Indern (Volkszählung von 1961) bezeichnen sich als Hindus. Da der Hinduismus ein religiös-soziales Mischgebilde ist, in dem zum Teil uralte religiöse Vorstellungen das in Form der Kaste gegliederte Gesellschaftsleben innig durchdringen, ist das Bekenntnis zum Hinduismus zugleich ein religiöses und ein soziales Bekenntnis. Ja noch mehr: es ist ein Bekenntnis zum nationalen Erbe Indiens. Die im Hinduismus vertretenen religiösen Anschauungen sind sämtlich auf indischem Kulturboden erwachsen und haben die Kultur des Landes in mehreren Jahrtausenden geformt. Daher der spirituelle Grundzug des indischen Lebens, der auch im Zeitalter der Durchdringung Indiens mit Elementen der westlichen Zivilisation noch stark sichtbar ist, selbst in Großstädten wie Bombay. Der Papstbesuch hat dies vor aller Welt gezeigt.

Man kann darüber streiten, ob der Hinduismus primär ein religiöses oder ein soziales Gebilde ist. Je nach der Entscheidung des Betrachters ergeben sich für die christliche Mission weittragende Konsequenzen. Die planetarische Weltzivilisation, die schon die großen Städte Indiens erfaßt hat und nun auch in die 550 000 Dörfer allmählich eindringt, nagt an der Kastenordnung, vorerst am stärksten in den Städten. Eine religiös neutrale, der Religion als solcher aber positiv fördernd gegenüberstehende Regierung stützt zwar, theoretisch gesehen, die Kastenordnung nicht mehr, hilft aber ungewollt zur Sicherung ihres Bestandes durch je nach dem Rang der Kasten abgestufte soziale und wirtschaftliche Beihilfen. Ist der Hinduismus nun primär ein zum allmählichen Verschwinden verurteiltes soziales System, dann ist es fraglich, ob der religiöse Hinduismus, der in seiner gegenwärtigen Verfassung den Erfordernissen des modernen Lebens hilflos gegenübersteht, den gesellschaftlichen Wandel ohne schwerste Substanzverluste übersteht. Stellt aber der Hinduismus in seinem Wesen in erster Linie ein religiöses Gebilde dar, so könnte er, sich auf seine besten und höchsten Werte besinnend, in Anpassung an neue soziale Gegebenheiten den Kampf mit der Diesseitszivilisation unserer Tage aufnehmen. Wird indes der sog. Neuhinduismus, von nationalistischem Denken geleitet und die edelste Substanz des

indischen Spiritualismus doch stark vernachlässigend, imstande sein, diesen Kampf erfolgreich zu führen?

Die Krise des Hinduismus

Die ereignisreichen Tage des Papstbesuches in Bombay, bei denen jede grundsätzliche Auseinandersetzung zwischen Kirche und Hinduismus von allen Seiten vermieden wurde, boten auch keine Gelegenheit, die tiefe innere Krise des Hinduismus auszuleuchten. In einem Artikel „Die spirituelle Krise des modernen Indien“ („Église Vivante“ 5, 1964) hat der Direktor des Heras-Instituts für indische Geschichte und Kultur zu Bombay, John Correia-Afonso SJ, die These aufgestellt: „In dem Konflikt zwischen dem Alten und dem Neuen verlieren die religiösen und philosophischen Systeme des alten Indien unaufhörlich an Boden; im Gegenteil entwickelt das westliche Denken, dargestellt durch Schriftsteller wie Marx, Freud, Lasker und Russel, dank der Bücher und Zeitschriften des Westens, oft auch dank des Einflusses von Universitätsprofessoren, deren Bildung und Blickrichtung im Ausland durch den europäischen und amerikanischen Rationalismus geformt wurden, seinen Einfluß.“ Besonders die Gebildeten haben nach dem Verfasser des Artikels ihren Glauben an die Hindu-Lehren schon in weitem Maße verloren und sind daran, ihre Einstellung zu jedem Glauben überhaupt zu verlieren. Ein breiter Strom materialistischen Denkens dringt allmählich in das einfache Volk ein, das an sich schon mangels eines Religionsunterrichts der hinduistischen Jugend religiös gefährdet ist und nur aus Riten, Erzählungen, Gesängen und Dramen sich eine jeweils individuelle religiöse Vorstellung bilden kann. Ein religiös so wenig durchgebildetes Volk kann auf die Dauer die Auseinandersetzung mit der Zivilisation der neuen Zeit nicht erfolgreich führen, mag auch die Kraft der religiösen Überlieferung in Indien sehr stark sein.

Nur wenn man katholischerseits die Krise des Hinduismus klar sieht, kann der Versuch, Indien für Christus zu gewinnen, in der erforderlichen Breite und Tiefe unternommen werden. Die Beschäftigung mit dem großen geistigen Erbe Indiens ist wichtig, desgleichen der Aufbau einer Theologie und Philosophie mit Hilfe von Bausteinen aus den großen religiös-philosophischen Systemen Indiens. Ebenso muß die aus dem Abendland in ihrem westlichen Gewand importierte Kirche eine eigene, auf Indiens mystische Neigung ausgerichtete tiefere Spiritualität ausformen. Aber dies alles darf nur im Hinblick auf die innere Not eines Volkes geschehen, dessen Geschichte durch das immerwährende Suchen nach der Berührung mit dem Göttlichen gekennzeichnet ist, das dennoch heute in Gefahr ist, seine Seele an die moderne Diesseits-Zivilisation zu verlieren.

Die Schwierigkeit der Aufgabe

Richtet man den Blick auf das religiöse Element im Hinduismus, so kann die enorme Schwierigkeit nicht übersehen werden, die darin besteht, die Anhänger einer Religion, die eine unbegrenzte Fähigkeit hat, Elemente anderer Religionen in sich aufzunehmen, ohne als absolut undogmatische Religion ihr Wesen zu verfälschen, dazu zu führen, den Gottmenschen Jesus Christus als den einzigen Erlöser der Welt und die Kirche als die einzige von ihm gestiftete Heilsanstalt anzuerkennen. Auch bietet kein einziges philosophisches System des Hinduismus den Ansatzpunkt zu seiner geschlossenen Verwendung in der christlichen Theologie. Der „Anpassung“ an die indische

Geistigkeit sind also Grenzen gesetzt. Und wenn sie irgendwie gelänge, bleibt doch im Hindu-Volk jene überkommene Mentalität, die es gestattet, Lehren aufzunehmen, die sich widersprechen und vom reinsten Spiritualismus bis zum krassesten Materialismus reichen. „Als Glaube“, so sagte einmal Nehru, „ist der Hinduismus vage, gestaltlos, vielflächig.“ Ein Mensch kann sich für einen Hindu halten, obwohl er nicht an Gott glaubt, wenn auch die Zahl der erklärten indischen Atheisten, falls man den Erhebungen der Volkszählung von 1961 glauben kann, in Indien verschwindend gering ist. Der Hinduismus ist ein immerwährendes Suchen nach der Wahrheit. Er behauptet nicht, die Wahrheit zu besitzen. Aber der Hindu, der eine andere Religion als die hinduistische annimmt, gilt als Verräter und muß den Ausstoß aus der sozialen Gemeinschaft seiner Kaste gewärtigen. Anlässlich des Eucharistischen Weltkongresses ist von kirchlichen Vertretern (darunter dem Papst selbst) die Hochachtung Indiens vor der Gestalt Christi hervorgehoben worden, und zahlreiche hinduistische Staatsbeamte und Zeitungen haben damals das gleiche betont. Ein Hindu kann indes sein Leben nach den Lehren der Bergpredigt zu gestalten suchen und sogar zu Christus beten, ihn vielleicht sogar als eine Emanation des göttlichen Weltgrundes betrachten, ohne damit „Christ“ zu werden. Der Missionsarbeit der christlichen Kirchen aber steht der Hinduismus schroff ablehnend gegenüber. Wegen seiner Toleranz gerühmt, ist er intolerant, wenn jemand einen seiner Angehörigen der „nationalen Religion“ entfremden will. Dabei spielt die Auffassung, das Christentum sei eine europäische Religion, eine Hauptrolle. Dies hinwiederum weist uns darauf hin, daß das Christentum in Indien einerseits noch nicht ausreichend enteuropäisiert ist, andererseits seine übervölkische Universalität noch nicht hinreichend zum Ausdruck gebracht hat. Die Beseitigung dieser psychologischen Schwierigkeiten, zu der Bombay-Kongreß und Papstbesuch sicher einiges beigetragen haben, kann indes nicht von dem Kernproblem ablenken, wie man eine auf der Suche nach der Berührung mit dem Göttlichen befindliche indische Menschheit zur Anerkennung des christlichen Gottesbegriffs und der Offenbarung Gottes an die Menschheit in dem einzigen Erlöser Jesus Christus führen kann. Die Mission ist hier nur Werkzeug der Gnade Gottes, aber sie muß diese werkzeugliche Funktion richtig ausführen. Hat der Hindu wirklich den liebenden Gott der Offenbarung gefunden, so ist er auch von der Versuchung zur Religionsmengerei befreit.

Die neuen Wege der Glaubensverkündigung

In ganz anderer Weise als bisher muß die Kirche mit dem Hinduismus auf der ganzen Linie ins Gespräch kommen. Durch Abkapselung der Kirche vom gesamtindischen Leben gewinnt man den Hindu sicherlich ebensowenig wie durch eine Aburteilung seiner religiösen Überzeugungen. Die Öffnung der Kirche des Konzils auf die nichtchristliche Welt hin zeigt neue Wege für das Apostolat, zu deren Kündiger sich Paul VI. in der Enzyklika *Ecclesiam suam* und auch durch sein Auftreten in Bombay machte.

Zu den Voraussetzungen eines echten Dialogs mit dem Hinduismus gehört eine bessere und tiefere Kenntnis der indischen Religionen seitens aller im Apostolat in Indien tätigen Kräfte und eine neue Sicht ihrer Stellung in der Heilsordnung. Sowohl in der Konzils-Konstitution über die Kirche als in der Erklärung des Konzils über die Beziehungen der Kirche zu den Nichtchristen wird der Hin-

duismus besonders erwähnt. Es heißt dort, daß alles Wahre und Gute im Hinduismus Vorbereitung auf das Evangelium ist bzw. daß diese Werte einen Strahl der Wahrheit aufleuchten lassen, die alle Menschen erleuchtet. Die Religionen Indiens, so schrieb noch jüngst der Dekan der Theologischen Fakultät der Päpstlichen Hochschule in Puna, P. Josef Neuner SJ, sind nicht unchristlich, vielmehr vorchristlich, und was sich in ihnen an Licht findet, steht nicht außerhalb der Offenbarung und gleichsam in Rivalität mit Christus. Die christliche Mission muß also methodisch mit den gläubigen Hindus gemeinsam den Weg beginnen, der zur Anerkennung des einen Gottes der Offenbarung und der einzigen Erlösung durch Christus führt. Der Hindu wird indes nicht unser Weggenosse auf der Suche nach der Wahrheit sein wollen, wenn die Christen nicht durch ein Leben aus und mit Gott Zeugnis für die weltumgestaltende universale Erlöserliebe Gottes geben, die alle Rassen- und Kastenschranken übersteigt. Damit wird das lebendige Herz Indiens berührt. Paul VI. schenkte Indien sein Herz, und Indien schenkte ihm das seinige. Die große Unruhe und Erwartung eines besseren, sinnvolleren Daseins, die das Volk des riesigen Landes in dieser Zeit des großen Umbruchs ergriffen hat, macht es für eine neue Lebensschau aufgeschlossener denn je, und viele, vor allem gebildete Hindus, fühlen instinktiv, daß die Kirche beim Aufbau einer neuen Lebensordnung etwas zu geben hat. Wo immer sich in den Großstädten Indiens während der Tage des Papstbesuches gebildete Menschen trafen, sprach man über die geistigen Fragen der Zeit. In einem Gespräch zu mitternächtlicher Stunde sagte Kardinal Döpfner, der dem ganzen Kongreß von Bombay mit größter Anteilnahme beiwohnte, zu P. Plattner SJ, dem Verfasser des 1963 erschienenen Buches „Indien“, es sei jetzt der Kairos, die rechte Zeit der indischen Kirche gekommen, die hoffentlich nicht verpaßt werde.

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus dem deutschen Sprachgebiet

Das niedersächsische Konkordat Der Apostolische Nuntius in Deutschland, Erzbischof Corrado Bafle, und Ministerpräsident E. Diederichs haben am 26. Februar 1965 in Hannover in feierlichem Zeremoniell ein Konkordat zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Lande Niedersachsen unterzeichnet. Mit diesem Vertrag sind erstmalig in der Nachkriegszeit die Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und einem der deutschen Länder auf konkordatärer Grundlage geregelt worden. So ist mit den durch die Veränderung der politischen Verhältnisse in Deutschland notwendig gewordenen Anpassungen der konkrete Fortbestand des Vertragsverhältnisses zwischen Kirche und Staat, das durch das Preußische Konkordat von 1929 und das Reichskonkordat von 1933 geschaffen worden war, für einen Teil Westdeutschlands gesichert. Wenn man auf den Inhalt des Konkordats blickt, kann man sogar sagen, daß nicht nur eine Sicherung, sondern darüber hinaus eine Verbreiterung und Vertiefung der gegenseitigen Vertragsbeziehungen erreicht worden ist. Daß es gerade in Niedersachsen zu diesem Abkommen kam, ist besonders bemerkenswert; denn wegen des niedersächsischen Schulgesetzes von 1954, das die Gemeinschaftsschule zur Regel machte und den Fortbestand der